

Hiernach hätte man in der That auf die unmittelbare Nachbarschaft von Karaman schliessen können, wenn nicht die geringe Seehöhenangabe Bedenken erregt hätte. Nach Tschihatscheff's Angabe betrüge ja die Seehöhe 1261 *m*, was nach der Angabe in dem Aufsätze Schaffer's freilich als viel zu hoch angenommen wäre, da er die Seehöhe mit 1080 *m* angibt. Zu meiner Annahme der Lage des Fundpunktes kam ich — jene Routenkarte erhielt ich erst viel später — auf Grund des Tschihatscheff'schen Itinerars (Petermann's Geogr. Mitth. Ergänz.-Heft 20) durch Summirung seiner Weglängen, wobei ich an eine Stelle kam, von welcher Tschihatscheff eine ähnliche marine Neogenfauna angeführt hat. Der Ort Gödet liegt gar in 1400 *m* Höhe (Fr. Schaffer, II. Abhandl., Jahrb. 1902, S. 7). Nach Angabe Fr. Schaffer's hat die Fauna von Gödet mit der von mir beschriebenen eine so überraschende Aehnlichkeit, dass er erklärt: „die ist von Gödet“. Als ich jene kleine Fauna durchbestimmte, konnte er mir leider ausser weniger guten Stücken, vor Allem von *Brissopsis*, die ich übrigens nicht anstehen würde, als mit dem guten, von mir behandelten Exemplare übereinstimmend zu bezeichnen, gerade von Gödet nichts zeigen. Seine Aufsammlungen von dieser Localität waren damals noch nicht eingetroffen. Die weitgehende Uebereinstimmung der Faunen wird nun durch den Umstand besonders interessant, als es der erneuerten freundlichen Bemühung des Herrn Van Uije Pieterse gelungen ist (Brief, datirt Constantinopel, 2. Juli 1902), Genaueres über den Fundort der Fossilien zu erfahren, mit Ausnahme der Steinkerne, welche ich (l. c. Taf. VIII, Fig. 4, 5 u. 6) abgebildet habe und deren Erhaltungszustand mich selbstverständlich zur Annahme drängte, dass man es dabei mit Resten aus einer facieell verschiedenen Ablagerung zu thun habe (l. c. 263 [17]). Schon in einem früheren Briefe des Herrn Consuls (vom 3. Juni 1902) findet sich als P. S. die Bemerkung, dass diese Stücke von einer früheren Aufsammlung herstammen dürften, die er von dem vor einem und einem halben Jahre verstorbenen Herrn Claessens erhalten habe. Diese Steinkerne müssen somit ihrem Fundorte nach unbestimmt bleiben. Alle übrigen aber stammen von Karaman (Larenda oder Laranda) her. Sie wurden gefunden: „à l'endroit de l'ancienne citadelle de Larenda, située sur une hauteur derrière la ville“.

Die Fossilien wurden übrigens von Herrn von Lennep (jetzt kgl. niederländischer Viceconsul in Adrianopel) gesammelt. Nach der Karte des cilicischen Miocänbeckens (Fr. Schaffer, II. Abhandl. 1902) ist die bestimmte Nordgrenze des Beckens südlich von Karaman gegen Gödet zu gelegen und müsste sonach angenommen werden, dass das Becken bis Karaman selbst gereicht habe, wo sich ein Ueberbleibsel der Ablagerungen erhalten haben mag.

H. Höfer. Das Conglomerat bei Bleiberg in Kärnten.
(Aus einem Schreiben an Herrn Chefgeologen G. Geyer.)

Ihre werthvolle Studie „Zur Tektonik des Bleiberger Thales“ habe ich mit grösstem Interesse verfolgt. Sie erwähnen auf Seite 352 in einer Fussnote eine zumeist aus Kalkbrocken bestehende Breccie,

welche in der Nähe der elektrischen Kraftanlage für den Franz Josefs-Stollen ansteht und die sich, wie dies Ihr Kärtchen ganz richtig zeigt, auch weiterhin verfolgen lässt. Das Alter der sogenannten Breccie lassen Sie zwischen dem älteren Diluvium oder dem jüngeren Tertiär in Frage. Dieses Vorkommen habe ich seit dem Jahre 1873 wiederholt besucht. Ich wollte Ihnen sofort meine Meinung über dasselbe mittheilen, als mir Ihre mühevollen Arbeit in die Hand kam; doch zögerte ich damit, weil ich wusste, bald wieder Gelegenheit zu haben, dieses Vorkommen zu untersuchen, was mittlerweile auch geschah. Ich kam zu folgenden Schlüssen: Das Gestein ist ein Conglomerat, weil die Stücke fast ausschliesslich abgerundet sind. Es gewinnt dadurch ein grösseres Interesse, dass die Kalk- und Dolomitgerölle desselben häufig hohl sind, wodurch die petrographische Aehnlichkeit mit dem Sattnitzconglomerat, das vom Faaker See südlich von Klagenfurt vorbei zum Klopeiner See einen zusammenhängenden, von der Drau durchbrochenen Zug bildet, der die Klagenfurter Ebene vom Rosenthale und dessen östlichen Draufortsetzung trennt. Dieses Conglomerat und seine hohlen Geschiebe habe ich in Tschermak's min.-petr. Mittheilungen 1879 eingehend beschrieben. Der Höhenzug erreicht im Preseken, südlich vom Keutschacher See, seine grösste Höhe mit 929 *m* und fällt allmähig gegen Ost ab. Das Conglomeratvorkommen beim Franz Josefs-Stollen bei Bleiberg hat seine obere Grenze in etwa 880 *m* Seehöhe. Ich habe mir die Anschauung schon im Jahre 1873 gebildet, dass wir es hier in Bleiberg mit dem westlichen Ende des Sattnitz—Turia-Conglomeratzuges zu thun haben, worin ich später auch dadurch bestärkt wurde, dass ich zwischen dem Faaker See und Villach grösseren Resten von Sattnitzconglomerat, das relativ häufig hohle Gerölle führt, begegnete. Vor etwa 10 Jahren fand ich dasselbe Conglomerat auch westlich von Villach bei St. Martin (ein Keller einer Brauerei ist darin ausgebrochen), welches die Brücke nach Bleiberg schlägt.

Es war sohin zu Ende der Tertiärzeit von Bleiberg bis über den Klopeiner See hinaus die ganze Klagenfurt-Völkermarkter Ebene bis hinab zur Drau und in dessen rechtsseitige Nebenthäler hinein mit einer sanft nach Ost abfallenden Schotterablagerung bedeckt, die seither keine wesentliche abyssodynamische Aenderung mehr erlitten zu haben scheint, da ja die Schichten fast durchwegs nahezu horizontal liegen; wohl jedoch wirkte die Erosion in grossartigster Masse, insbesondere durch die alte Drau, welche ihren kürzeren Lauf über Klagenfurt nahm.

Sie erwähnen, dass das Bleiberger Conglomerat von Glacial-schotter bedeckt sei, was ich nur bestätigen kann. Nachdem wir mit letzteren gewöhnlich das Diluvium einleiten, so war Ihre Vermuthung, dass das Conglomerat vielleicht dem jüngeren Tertiär angehören dürfte, ganz berechtigt. Zu diesem müssen wir auch das Sattnitzconglomerat rechnen, welches am Turia-Wald Lehm und Thon überdeckt, die Lignitflötze einschliesst und deren jungtertiäres Alter durch Knochenfunde festgestellt ist. Bei Bleiberg liegt jedoch das Conglomerat unmittelbar auf Hauptdolomit; dies darf uns nicht überraschen, da die älteren Thonsedimente mit ihren Kohlenflötzen den tiefsten Theil

des grossen Beckens einnahmen und erst auf dieser Unterlage sich der Schotter — nun Conglomerat — anhäufte, das z. B. südlich von Klagenfurt eine Mächtigkeit von 345 m (801—456 m Seehöhe) besitzt und ebenfalls von Glacialschotter überlagert ist.

Der Hauptzweck dieser meiner Mittheilung ist, dem Bleiberger Conglomerat seine richtige geologische Stellung zu geben, damit die späteren östlicheren Aufnahmsarbeiten dasselbe im richtigen Zusammenhange bringen können.

Dr. A. Liebus. Berichtigung, betreffend das Quecksilbervorkommen von Hořowitz.

Im Hefte 10 d. J. der Verhandlungen erwähnte ich das Vorkommen von Quecksilber in den d_4 -Schichten bei Hořowitz und führte die Entstehungsweise auf die Möglichkeit eines natürlichen Sublimationsprocesses zurück. Darauf erhielt ich von Herrn Professor Hofmann aus Píbram die Mittheilung, er habe dieses Vorkommen seinerzeit begutachtet und an Ort und Stelle sichergestellt, dass dieses Auftreten von Hg in den d_4 -Schiefern theils von alten, hier in Vertiefungen gestandenen Hg -Probiröfen theils, von dem hier zusammengetragenen Schutte solcher herrühre, also jedenfalls kein natürliches Vorkommen sei.

Herr Prof. Hofmann schreibt: „Dieses merkwürdige Vorkommen gediegenen Hg habe ich seinerzeit, als ich eben zu diesem Funde berufen wurde, folgendermassen erklärt. Die Gräben für die Wasserrohre zeigten nur an gewissen Stellen reichliche Hg -Tropfen, die direct den gegrabenen d_4 -Schiefern anhafteten oder sich in die aufgerissenen Schichtfugen festsetzten.

Bei näherer Besichtigung der aufgegrabenen Strecken war deutlich zu beobachten, dass nur ein Theil unverritztes Gestein aufweist, hingegen jene Theile, wo das Hg zum Vorschein kam, Bruchstücke von Mörtel, Ziegeln, Holzkohle etc. enthielten und bei recht genauer Besichtigung auch die Grenzen des aufgeschütteten, mithin durch Menschenhand zugeführten Materials ganz scharf zu sehen waren. Eben nur zwischen diesen Grenzen war auch das Hg sichtbar und fehlte, wo das „gewachsene“ Gestein geschlitz wurde.

Es waren seinerzeit künstliche Vertiefungen, Gruben, in denen kleine Versuchsöfen für Hg -Verhüttung aufgestellt waren, oder es wurde das mit Hg geschwängerte Baumaterial von Probiröfen aus dem nahe gelegenen Schlosse hierher deponirt, um die Hg -Dämpfe unschädlich zu machen. Mit Sicherheit konnte ich constatiren, dass das Hg eben nur aus dem Aufschüttungsmaterial stammt und mithin weder auf secundärer Lagerstätte noch auf irgendeine „natürliche“ sondern auf künstliche Art hierher gelangte.“

Dieses Gutachten war mir vorher nicht bekannt und meine obige Vermutung stützte sich blos auf einige schöne Stücke d_4 -Schiefer mit fest anhaftenden Quecksilbertröpfchen zwischen den Unebenheiten der Oberfläche.